

A n e k d o t e n

berühmter

M a n n e r.

Vielleicht dünkt manchem diese Geschichte unbedeutend,
aber dann würd' es nur einen Beweis seiner Flücht-
sigkeit geben.

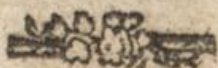
Meißners Skizzen.



Galant.

Auch der größte Bösewicht vermag nicht alles Menschengefühl in seinem Herzen zu ersticken. Es bleiben immer kleine Schattirungen edler Empfindungen übrig, die dem Menschen von der Natur her angehören sind. Werden gleich die Farben durch den Giftstaub, den das Laster drüber streute, bleich; so bleibt doch die Zeichnung der Meisterhand zurück, und wir müssen bei unbefangenen Anblick gestehen: der Meister war groß, aus dessen Hand das Werk kam. — Schade daß es nicht besser vor Schimmel und Moder bewahrt wurde.

Galant war der Anführer einer Räuberbande, die zu Ende des vierzigsten und zu



zu Anfang des fünfzigsten Jahrzehend unsers
Säkulum's (*) besonders in den Gegenden
von Hessen und der Wetterau bis in die
Bergstraße viel Unheil und Grausamkeiten
verübte. Er wurde zuletzt in Darmstadt ge-
rädet. (**)

Er hatte durch seine Spionen erfahren,
daß ein Landprediger ein Kapital von etli-
chen Tausend Gulden eingenommen hatte,
und, als Räuber war sein Plan ganz natürlich,
sich

(*) Wenn ich hier etwan einen cronologischen
Schnitzer mache, so wolle man mir ver-
zeihen. Ich hoffe noch mehrere interessan-
te Nachrichten von diesem Deutschen
Mandarin zu erhalten, und dann werd'
ich im Stande seyn diesen Fehler zu ver-
bessern.

(**) Ein Zigeuner seiner eigenen Bande
verrieth ihn, da er selbst Anschlag auf
das Leben des Landgrafen machte. Die-
ser Zigeuner erhielt mit seiner ganzen
Familie Begnadigung und Schutz, und
er ist in den Darmstädtischen Landen,
unter dem Namen des Heyden-Hannes
bekannt genug. Er führte sich nachher
mit den Seinigen gut auf, und nährte
sich redlich.



sich dieses Geldes zu bemächtigen. Das Pfarrhaus liegt in einiger Entfernung vom Dorfe, und alles war in einer regnerischen, stürmischen Nacht zum Einbruch vorbereitet. Galant machte, ohne Begleitung, ganz allein zu Pferde den Vortrab aus, und kam von Kälte und Nässe halb erstarrt Abends spät als ein Reisender im Dorfe an. Er konnte nirgends Unterkunft finden, wendete sein Pferd, ritt ohne Umstände in den Pfarrhof und bat um Nachtquartier. Der menschenfreundliche Priester besann sich keinen Augenblick, nöthigte seinen Gast abzustiegen, ließ das Pferd in den Stall führen, dem erfrorenen Reuter ein Zimmer mit einem guten Federbette zurechtmachen, und bat ihn mit patriarchalischer Treuherzigkeit, seine Abendmahlzeit nicht zu verschmähen. Dem Räuber fiel diese Behandlung ans Herz. Er setzte sich zu Tische, ließ sich wohlschmecken, und die unschuldige Zudringlichkeit der Kinder des Geistlichen, gab dem Ueberrest von Menschengefühl in dem Herzen des Bösewichts den Sporn. Er sprach selbst viel von



dem Räuber Galant, und frug den Pfarrer wiederholt: ob er sich denn bey diesen unsicheren Zeiten nicht fürchte, da er doch ein bekannt vermögender Mann seye, und viel an Werth und Baarschaft in seinem Hause habe? — Ich fürchte mich nicht, antwortete der Pfarrer, ich vertraue Gott, der wird mich schützen. — Galant hatte lang mit sich selbst gekämpft; aber diese letzte Aeußerung des Predigers entschied den Sieg der noch nicht ganz erstorbenen Tugend. Er wurde gegen das Ende der Mahlzeit immer nachdenkender. Der gastfreie Wirth hielt den überhängenden, in sich selbst gekehrten Blick seines Gastes für Müdigkeit, und ersuchte ihn, sich zur Ruhe zu begeben. — Nein, sagte Galant leise zu ihm, ich bin nicht müde. Entfernen sie ihre Frau und Kinder, ich habe Ihnen etwas wichtiges zu sagen. — Der Pfarrer that's mit einiger Verlegenheit, die in einem solchen Falle sehr begreiflich ist. — Als Galant mit seinem Wirth sich allein sah, frug er ihn:

Ken-



Kennen sie mich, Herr Pastor? — „Nein, erwiderte der Prediger, „ich weiß nicht „wenn ich vor mir habe; aber ich glaube, „daß ich einen rechtschaffenen Mann beherberge“ — Glauben sie das nicht, versetzte der Räuber, — ich bin G a l a n t! — Der Schrecken des Predigers, als er diesen Namen hörte, läßt sich fühlen, aber nicht beschreiben. Dicke Tropfen Angstschweißes stunden auf seiner Stirne, sein Antlitz war bleich, sein Herz klopfte laut, alle seine Gebeine zitterten, alle Muskeln und Fibern bebten, und — er konnte vor Bestürzung nicht einmal beten. — Als G a l a n t die Verwirrung seines Wirthes sah, faßt er ihn bey der Hand, und fuhr fort: seyn sie unbesorgt Herr Pfarrer, und danken sie dem Himmel, daß ich heute Abend zu ihnen gekommen bin, und sie mich so gütig aufgenommen haben. Ich weiß, daß ihnen ein großes Kapital eingegangen ist, ich weiß, daß sie viel Silber und Geldeswerth im Hause haben. Diese Nacht sollen sie drum kommen; allein sie sind ein



zu rechtschaffener Mann. Seyn sie ruhig — es geschieht ihnen nichts; sie haben mein Wort. — Galant forderte Feder und Dinte, und schrieb einen Zettel des Inhalts:

„Bey Lebensstrafe soll keiner hier das
„Mindeste anrühren.“

Um 12 Uhr in dieser Nacht, sagte Galant hinzu, werden meine Leute bey Ihnen einbrechen. Begeben sie sich ruhig mit ihrer Frau zu Bette, legen sie all ihr Geld und Gut auf einen Tisch in ihr Schlafzimmer zusammen, und diesen Zettel oben drauf. Sagen sie aber niemanden nichts, bis ich sie wieder gesprochen habe; sonst sind sie, mit allen den andern unglücklich. — Der angstvolle Pfarrer versprach alles, und betheuerte auf das heiligste sein Versprechen. — Galant beehrte sein Pferd, setzte sich auf, und ritt fort. — Der Pfarrer befolgte den Befehl, vertraute seiner Frau das Geheimniß, sammelte alle

alle seine Habseligkeiten in die Schlafstube nach der Vorschrift, legte sich nieder, ließ ein Licht brennen, und befohl sich Gott. — Es bedarf der Erwähnung nicht, daß er mit seiner zitternden Gattin kein Auge zuthat. — Um die bestimmte Stunde gab es ein dumpfes Getöse im Hause; da er aber alle Thüren, und auch die seines Schlafzimmers unverschlossen gelassen hatte, so konnten die Diebe ohne den geringsten Widerstand herein kommen, und waren nicht wenig erstaunt, ihren Raub schon in der schönsten Ordnung aufgetischt zu finden. Sie fuhren aber, als sie schon anfiengen einzupacken, wie vom Blitz gerührt zusammen, da ihnen die Thür ihres Hauptmanns in die Augen fiel. — Gute Nacht Herr Pastor! — schlafen sie wohl! — sie können ruhig schlafen — und so stürzten mehrere handfeste, und dazu bewafnete Pürsche zur Thüre hinaus, ohne das Mindeste weiter zu berühren. Ein Einziger konnte dem Trieb, eine Gang aus dem Pfarrhose mitzunehmen nicht widerstehen. Die Gang schrie, und eines von den Kin-



dem des Pastors hatte gehört, daß ein andrer zu dem Gänsedieb sagte: Laß seyn, du kommst ins Teufels Küche! — Der Pfarrer dankte Gott, und verschmerzte herzlich gerne seine Gang, ohne auch nur ein Wörtchen von dem Hergang bekannt zu machen. Der gute Mann war zu entschuldigen, wenn man ihm gleich den Vorwurf machen könnte, er habe als Staatsbürger gesehlt, weil er den Vorfall nicht bei der Obrigkeit anzeigte, die dann Mittel gefunden hätte, das Land von diesem Raubgesindel zu säubern. Man setze sich aber in seine Lage. Was würde aus seinem Haus und Hof, aus ihm selbst und seiner Familie geworden seyn? Selbsterhaltung ist das erste Gesetz der Natur.

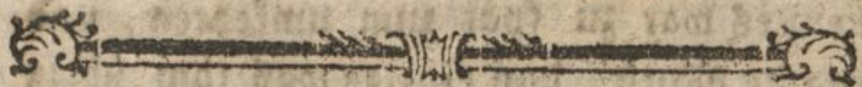
Nach einigen Tagen kam Galant zur Nachtzeit wieder in den Pfarrhof. wie haben sich meine Leute aufgeführt, Herr Pfarrer? war die erste Frage bei seinem Eintritt. Der Prediger konnte keine Worte finden, die gute Mannszucht der Räuber, und

und seinen Dank gegen den Hauptmann zu schildern. — Das Kind, welches die Geschichte der Gans mit angehört hatte, war den andern unbemerkt, im Zimmer geblieben. Ja, lieber Herr, rief das unschuldige Geschöpf, sie haben uns doch eine Gans mitgenommen. — Galant's Mine drückte den höchsten Unwillen aus, und er antwortete nichts als: so! — Der Pfarrer versicherte, und das aus aufrichtigem Herzen, er wünsche, der Braten möge ihnen wohlgeschmeckt haben, und er habe ihnen gerne alle seine Gänse gegeben, wenn er gewußt hätte, daß es ihnen Freude mache. — Er schüttelte alles auf was Küch' und Keller vermogte; allein Galant war nicht zu halten — er ritt in der sternlosesten Nacht davon.

Der Prediger legte sich mit seiner Familie zuBette, und schlief zum erstenmal wieder ganz ruhig; denn bis jetzt hatten ihn noch immer Besorgnisse gequält. — Aber wie groß war sein Schrecken, als er des Morgens aufstand, und einen aufgehängten

Menschen an seinem Hofthore erblickte! die
 Gang hieng neben dem todtten Körper, zum
 Zeichen, daß dieser der Uebertreter des
 scharfen Verbotes gewesen war.





Noch lange nach Galants Hinrichtung machten die Ueberreste seiner Bande verschiedene Gegenden, und besonders die sogenannte Langebecke (*) unsicher. Ein kleiner Trupp unter einem eigenen Hauptmanne, wohnte da in den Wäldern. — Eines Abends wurde der katholische Pfarrer Winsmann in dem Thurtierischen Dorfe Seichen von einem unbekannten Manne, vorgeblich, zu einem Sterbenden über Land gerufen. Der Pfarrer folgte, seiner Amtspflicht gemäß. Sein Geleitsmann führte ihn tief in den Wald. Hier lagen viele Leute um ein Feuer her, und unter ihnen einer in Fesseln. Der Priester konnte leicht errathen in welcher Gesellschaft er sich befand:

Z 5

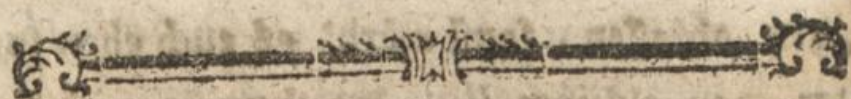
al.

(*) Eine waldige Gegend, fünf Stunden von Limburg an der Lahn, wo verschiedene Landesgränzen zusammen treffen.

allein es war zu spät zum umkehren, und er faßte Muth, das einzige was ihm übrig blieb. — Als der Hauptmann den Pfarrer ansichtig wurde, gieng er ihm entgegen, und grüßte ihn auf das freundlichste. Verzeihen sie Herr Pfarrer, sprach er, daß ich sie bemähe. Hier hab' ich einen Delinquenten der den Tod verdient hat. Haben sie die Güte ihn beichten zu lassen, und sodan zu dem Schritt zu bereiten, den er bald thun soll. — Der bestürzte Priester durfte hier keine Einwendung machen, er gieng mit dem Verurtheilten auf die Seite, und verrichtete sein Amt. Niemand störte ihn. — Nachdem das vorüber war, frug der Anführer den Geistlichen heimlich, was der Delinquent ihm vertraut habe? — Der Pfarrer erwiederte: es sey ihm nicht erlaubt, aus der Beichte zu reden. — Da thun sie ihre Schuldigkeit, versetzte der Räuber; aber was hat er ihnen von mir gesagt? — Der Pfarrer antwortete mit Gegenwart des Geistes: „er hat mir aufgetragen euch zu bitten, ihr mögtet von euern bösen Wegen
gen

„gen ablassen, sonst würd' es euch eben so
„ergehen, als ihm.“ — Da that sie wieder
ihre Schuldigkeit, erwiederte der Haupt-
mann — drückte dem Priester einen großen
Thaler für seine Bemühung in die Hand,
und ließ ihn wohlbehalten zum Walde hinaus
begleiten. — Kaum war der Pfarrer eine
Strecke von dem Feuer entfernt, so hörte
er einen Schuß, der vermuthlich dem Leben
des unglücklichen ein Ende machte.





K ä s e b i e r.

Dem Magistrat in * * *, einer bekannten Handelsstadt und Universität in Deutschland, spielte der berühmte Räuber K ä s e b i e r einen Streich, den ihm Caroncho beneidet haben würde, wenn er ihn erlebt hätte; der aber den Köpfen der hochweisen Herrn, eben so sehr zur Schande gereicht, als, wenn ich diesen Ausdruck brauchen darf, dem Kopf des Erfinders zur Ehre.

K ä s e b i e r hatte in öffentlichen Blättern die Ediktal-Citation eines Mannes gelesen, dem ein sehr beträchtliches Vermögen von einem in Ostindien verstorbenen Verwandten zugefallen, und das bereits bey dem Magistrat haar hinterlegt war. K ä s e b i e r faßte den Anschlag, diese schöne Summe zu erlö-
sten,

sten, weil es nicht möglich war, sie in einer so volkreichen, mit Policewache hinreichend versehenen Stadt, durch Gewalt an sich zu bringen. — Er erkundigte sich aufs genaueste nach dem Aussehen, den Umständen, den Verhältnissen und der Lebensgeschichte des Vorgeladenen, der bereits als ein junger Mensch sein Vaterland verlassen hatte, und setzte sich so vollkommen in den Stand, die Rolle des rechtmäßigen Erben zu spielen, daß er auch das Muttermahl nicht nachzuahmen vergaß, welches die wahre Person bezeichnete, die er spielen wollte.

So ausgerüstet gieng er nach ***, und meldete sich bey dem Magistrat als der wahre Eigenthümer der hinterlegten Gelder. Er führte den Beweis so gut, daß trotz allen Sessionen und Berathschlagungen der Wohlfürsichtigen Herrn, dem angeblichen Erben, zum höchsten Mißvergnügen der übrigen, etwas weilläufigern Verwandten des Erblassers, die Summe gegen Quittung baar ausgezahlt wurde.



Als Käse hier sich mit seiner Erbschaft in Sicherheit befand, schrieb er an den Magistrat, und dankte ihm in spottenden Ausdrücken, daß er ihn so gütig für den rechten Erben angenommen habe; ermahnte ihn neben her, künftig in solchen Fällen vorsichtiger zu seyn, und beurkundigte das Schreiben durch die Unterschrift seines Namens.

Ob der hochweise Rath denen legitimen Erben die Summe nicht zum zweytenmal auszahlen mußte, ist mir nicht bekannt; doch steht es zu vermuthen.

Ein anderer Streich dieses erfindungsreichen Räubers verdient nicht weniger an- gemerkt zu werden. — Er war im Anfang des siebenjährigen Krieges überall für vogel- frey erklärt, durfte daher sich keiner andern Todesart versehen, als auf dem Rade, oder wenigstens durch den Strang zu sterben. Im Jahr 1759 erbot er sich freywillig zum getreu- sten Spionen der Preußen, wenn ihm der König das Leben schenken wolle. Er wurde begnadigt, und hielt Wort. — Es kam dem Preussischen Heerführer Prinzen Heinrich
darauf



drauf an, die Stärke einer feindlichen Kolonne zu wissen, die im Anzuge war. Käsebieer kannte jeden Winkel der Landschaft, und mußte, daß die Oesterreichische Kolonne nothwendig dicht bey einem Galgen vordem desilieren mußte. An dieses Gerücht, das er schon so oft verdient hatte, ließ er sich zum Schein von seinen eigenen Leuten in Ketten aufhängen. Die Oesterreicher kamen. Er hielt sich ruhig wie eine Maus, und konnte Mann vor Mann von der Kolonne zählen. In Kriegszeit sind gespickte Galgen nichts neues, und unter so vielen Tausenden, die den Spionnen da hängen sahen, achtete keiner auf ihn. Ein einziger Soldat, der ihn gewaltig betrachtet haben mochte, sagte zu einem seiner Kameraden, welcher neben ihm marschierte: man sollte drauf schwören, der Kerl lebe noch. Ich habe bald Lust ihm davon zu helfen. Er schlug wirklich auf den Gehängten an, und war im Begriff loszudrücken, als ihn der andere noch zu rechter Zeit davon abhielt. — Nachdem alles wieder ruhig war, stieg Käsebieer von seinem

Observatorium herunter, und brachte treulich
seine Beobachtungen ins Preussische Lager,
aber mit dem Beyfügen, daß er nie eine
größere Todesangst ausgestanden, als wäh-
rend dem der Oesterreicher auf ihn gezielt,
und er selbst jeden Augenblick gedacht habe:
nun giebt er Feuer!

Schade, daß Kopf und Herz oft so
wenig mit einander übereinstimmen.

Ende des ersten Bandes



In



Innhalt des ersten Bandes.

I. Kaiser Karl der Fünfte.

	Seite
Karl besteigt den Spanischen Thron	23
Chievres	25
Karl erscheint auf dem Turnier in Valladolid.	27
Pabst Leo X. hintertreibt Karls Erwählung zum Römischen Könige.	29
Nach Maximilians Tod streben Karl und Franz von Frankreich zugleich nach der Kaiserkrone.	30
Schilderung der damaligen Churfürsten.	31
Churfürst Friedrich der Weise schlägt die Kaiserkrone aus.	34
Karl wird erwählt.	35
Franz überwirft sich mit Robert von Bonillon und dem Bischof von Lüttich.	38
Karl wird in Aachen gekrönt.	39
Empörung in Spanien.	41
Kardinal Ximenes.	42
Kardinal Tortose.	46
Don Pedro Giron, Anführer der Rebellen.	47